



Liebe Leserinnen und Leser

Ich werde ihn vermissen, den markant in den Himmel ragenden roten Turm auf dem Julierpass. Selbstbewusst gesetzt, hat er sich doch wunderbar in die archaische Bergwelt eingefügt und in seinen sechs Lebensjahren nicht nur zahllose Fotosujets geliefert – ob im winterlich rauen Schneesturm oder von den letzten Sonnenstrahlen an einem milden Sommerabend beleuchtet. Als Theaterturm bespielt, erlebte er die unterschiedlichsten künstlerischen Produktionen, darunter zahlreiche getanzte und musikalische Uraufführungen. Und immer war er Teil der Szenerie, setzte zusammen mit der ihn umgebenden Berglandschaft kräftige Kontrapunkte zu allen menschlichen Gebärden und Gedanken. Wie in keinem noch so attraktiven urbanen Theater- oder Konzerthaus irgendwo im Lande konnte man hier Überzeitlichkeit und Vergänglichkeit in einer atemraubenden, euphorisierenden und beklemmenden Dichte und Gleichzeitigkeit erfahren. Das spürten viele Menschen. Deshalb wurde der Turm so geliebt, deshalb erlahmte das Interesse an ihm auch nach Jahren nicht. Er wurde geradezu zu einer Ikone für ein authentisches Kunsterlebnis und strahlte auch medial in die weite Welt aus. Was wiederum erlebnisgenau zu diesem auch historisch bedeutsamen Alpenübergang passt. Nun ist seine Zeit vorbei, der Turm wird abgebaut, verschwindet aus der dreidimensionalen Wirklichkeit. Das war so vorgesehen, das wusste man. Was einst als – von vielen belächelte – verrückte Idee des «Origen»-Gründers und -Intendanten Giovanni Netzer begonnen hatte, findet sein Ende, wird in das Reich vielfarbiger Erinnerungen entschwinden. Oder vielleicht doch nicht? Just in diesem Moment eines melancholisch stimmenden Abschieds überrascht Giovanni Netzer mit einem neuer-

lichen, auf den ersten Blick utopisch scheinenden Entwurf: Ein neuer Turm soll auf dem Julier gebaut werden, diesmal nicht als Temporärbau geplant. Netzer möchte die uralte Idee und Tradition des Hospizes wieder beleben und zeitgemäss akzentuieren: als Ort der Begegnung, als einfache alpine Beherbergung und natürlich als offenes Kunstlabor mit einer entsprechenden Aufführungsinfrastruktur. Die Idee ist visionär – und damit auch fragil und angreifbar. Natürlich wird dieses ambitionierte Projekt erneut Gegner wie Neider auf den Plan rufen. Aber warum soll man nicht träumen, kühne Visionen diskutieren und entwerfen? Hartnäckig träumen, im Wissen und in der Überzeugung, dass mit Beharrlichkeit und Durchhaltewillen Dinge erreichbar werden, dass sich Ideen verwirklichen lassen, die lange als bloße Schwärmerei ins Reich utopischer Entwürfe abgeschoben wurden? Sich mit ihm auseinanderzusetzen, die darin entworfenen Ideen intensiv zu überdenken, darüber zu debattieren – das verdient dieses neue Julierprojekt von «Origen» allemal.

Das Gespräch mit «Origen»-Gründer und -Intendant Giovanni Netzer finden Sie ab Seite 6 dieser Ausgabe.

Andrea Meuli

INHALT

	3	Editorial
	5	Magazin Meldungen
	56	Art Tipps
	57	Event Tipps
	58	Vorschau / Impressum
Thema	6	«Origen» - Abschied vom roten Theaterturm auf dem Julierpass
Musik	16	Oliver Schnyder: «Als Hypnotikum ist Bachs Musik komplett ungeeignet.»
	20	Roberto González-Monjas: «Natürlich muss es authentisch sein!»
Oper	10	Auch das Theater Basel startet in das «Ring»-Abenteuer
	24	Welchen Nachwuchs will die Opernwelt?
Festival	14	Charles Uzor - Ist Katharsis noch möglich?
Szene	26	Salzburg: Sterben können, wollen, müssen
	30	Bayreuth: Technische Spielereien für «Parsifal»
	33	Luzern: Collagen für Mahler, Originalklang für Wagner
	34	Salzburg: «Die griechische Passion» von Martinů
	35	Salzburg: Enttäuschungen mit «Figaro» und «Falstaff»
	36	München: Brillante «Semele» bei den Opernfestspielen
	37	Waldegg: Rameaus «Platée» im Klangfarbenrausch
	38	Aix-en-Provence: «Dreigroschenoper», «Cosi» und «Wozzeck»
	40	Aix-en-Provence: Eine Uraufführung von George Benjamin
	41	Bregenz: Lotte de Beer inszeniert einen blutigen «Ernani»
	42	Rümlingen: Die Tage für Neue Musik auf dem «Monte Verità»
	43	Verbier: Die Gala zum 30-jährigen Jubiläum
	44	Beaune: Barockoper im Burgund
	46	Ernen: Neue Geisterlieder von Helena Winkelmann
	47	Davos: Bach-Motetten und Streichquartette beim Davos Festival
Studio	48	M&T-Excellence, Entdeckungen, Enttäuschungen, Neuheiten

Titelbild: Oliver Schnyder
Bild: © Marco Borggreve

Seite 6
Der rote
Theaterturm auf
dem Julier ist
Erinnerung.



Seite 10
«Ring»-Auftakt
mit Wagners
«Rheingold»
in Basel.



Seite 14
Werke von Charles
Uzor beim Lucerne
Forward Festival.



Seite 16
Oliver Schnyder
neuer Leiter
der «Orpheum»-
Konzerte.



Seite 20
Roberto González-
Monjas, Salzburg
und Mozart.



Seite 26
Barbara Herings
Statement
zum Abschied
von Salzburg.





Der rote Turm ist Erinnerung

IM GESPRÄCH ORDNET GIOVANNI NETZER SEINE TURM-ERINNERUNGEN -
UND ERLÄUTERT NEUE, NOCH TOLLKÜHNERE PLÄNE

Andrea Meuli

Es war ein kühnes Unterfangen von Giovanni Netzer, für seine Kulturorganisation «Origen» selbstbewusst einen mächtigen roten Turm auf der Julierpasshöhe zu bauen. Seit seiner Eröffnung im Sommer 2017 hat dieses temporär gedachte Bauwerk in Holz manchen künstlerischen Höhenflug erlebt. Der Ort, die archaische Landschaft mit ihren unzählbaren elementaren Kräften, spielte immer mit und trug wesentlich dazu bei, dass das Interesse an diesem Turm nie erlahmte, dass es geradezu zum Kult wurde, in dieser alpinen Abgeschiedenheit gregorianische Choräle zum Tagesanbruch zu hören oder bei einer der bildkräftigen Tanzaufführungen mit dabei zu sein. Nun ist der Turm Geschichte, der Rückbau hat begonnen. Und mitten in diesen Abschied verkündet Giovanni Netzer seine nächste visionäre Idee: mit einem permanenten Turm die Pass-Situation auf dem Julier neu zu akzentuieren und zu beleben. Im Sinn der uralten Tradition des Hospizes als Ort von Begegnung, Schutz und Beherbergung. Selbstredend ohne die Kunst und ihr Ideenpotenzial zu vernachlässigen.

M&T

Der rote Turm auf dem Julier entstand als verrückte Idee, dann hat er eine unglaubliche Kraft, eine Strahlkraft im un-mittelbaren Dialog mit der archaischen Berglandschaft im Wandel der Jahreszeiten entwickelt – und wird nun als Erinnerung weiterleben. Was war Ihr intensivstes Erlebnis mit dem Turm?

M&T

Was bleibt Ihnen als am meisten prägende Erinnerung von diesem Turmprojekt haften?

GN

(Überlegt lange) Einer der stärksten Momente war die Uraufführung des russischen Requiems 2018. Ein Auftragswerk von uns an Kirill Richter, der mit diesem Werk eine Hommage an seinen Grossvater komponierte, der im Gulag gewesen war. Lange bevor der Krieg ausbrach, gab es einen russischen Komponisten, der willens war, seine eigene Familiengeschichte aufzuarbeiten. Mit Ausbruch des Krieges ist er dann mit seiner kritischen Haltung gegenüber dem Regime geflohen und heute bei uns angestellt. Zurückblickend wirkt dieses Requiem wie eine Vorwegnahme dessen, was dann geschehen ist. Eine sehr dunkle Geschichte, die stark den Eindruck vermittelte, dass jemand mit der Aufarbeitung begann – und es ist noch lange kein Ende in Sicht. Im Tanz ist es vielleicht schwieriger, sich für ein bestimmtes Stück zu entscheiden, was besonders haften geblieben ist. Schön war es, wie viele junge Choreografen aus grossen Compagnien diesen Ort nutzten um neue Werke zu schaffen.

GN

Die intensivsten Erlebnisse sind tatsächlich jene, da Naturkräfte und eine Bühnenproduktion aufeinanderprallen. Ich erinnere mich an eine Apokalypse zur Eröffnung des Turmes, als es draussen 52-mal blitzte – ein Schauspiel, das man drinnen gebannt bestaunte. Oder dann die Aufführung eines Requiems im Herbst mit dem letzten Strahlen der sterbenden schönen Natur und auf der andern Seite die menschliche Besinnung über die eigene Vergänglichkeit und das eigene Ende. Das waren für mich die stärksten Erlebnisse – die man vielleicht durch die «Rorate»-Geschichte ergänzen kann, die wir jeweils im Dezember bei Sonnenaufgang gemacht haben: Man fährt bei Nacht auf den Pass zum Turm hinauf, die ganze Rückkehr des Lichtes nach dem Dunkel, dieses ganze Lichtspektakel mit allen Pastelltönen, welche den Himmel mit den verblassenden Sternen und der aufgehenden Sonne überziehen, während drinnen die gregorianischen Gesänge den Raum füllen. Das sind unvergessliche Eindrücke.

M&T

Vielleicht war es gerade auch dieser Ort, der in ihnen in besonderem Mass künstlerische Energien freisetzte.

GN

Es war eine der wichtigen Erfahrungen auf dem Julierpass, dass der Ort – zum einen die Bühne mit ihrer vertikalen Dimension und in ihrer Arenaform und andererseits der Dialog mit der umgebenden Natur – sehr inspirierende Momente für alle bot, die etwas hier schufen. Man musste geradezu schöpferisch original denken, weil vieles aus dem klassischen zeitgenössischen Repertoire hier gar nicht aufführbar gewesen wäre. Dies festzustellen, dass die Unmittelbarkeit der umgebenden Natur Kulturschaffende inspiriert, war eine

Der rote Theaterturm auf dem Julierpass ist Erinnerung -
und Ansporn für neue Ideen.

Bild: Origen / Benjamin Hofer



Giovanni Netzer reflektiert neue Turmvisionen in der alpinen Passlandschaft.
Bild: Origen / Benjamin Hofer

schöne Erkenntnis. Mir wurde erst mit diesem Turmprojekt richtig bewusst, wie sehr wir im uns Kulturschaffen, zumal in musikalischen und theatralen Ausdrucksformen, an die kontrollierbaren Räume gewöhnt haben.

M&T ... an domestizierte Räume ...
GN ... ja, vielleicht auch an klinische Räume, in die keine Aussenwirkung einzudringen vermag. Ich finde, dass hier in den Alpen, in dieser übermächtigen Landschaft mit sehr vielen Freiräumen, ein Sich-Einlassen oder ein Sich-wieder-Einlassen auf diese ursprünglichen Vorgänge in der Natur spannend sein können. Zumal in unseren Tagen.

M&T Hat Ihnen der Turm demnach neue alpine Erfahrungen, eine neues Wahrnehmen dieser archaisch schroffen, wilden, rauen und so starken Berglandschaft erschlossen? Fahren Sie künftig anders über den Julierpass, nehmen Sie den Ort anders wahr als noch vor zehn Jahren?
GN

Mit Sicherheit. Wir haben an der Julieroute ja schon mehrere Freilichtaufführungen realisiert und den roten Turm gebaut. Wenn ich heute vorbeifahre, sehe ich die verschwundenen alten Gebäude wieder, häufig verbunden mit schönen wie melancholischen Gedanken. Für mich bedeuten alle diese

realisierten Theaterbauten ein Sichtbarmachen auf Zeit, als würde man aus der Erinnerung oder aus der Kulturgeschichte etwas, was unterschwellig immer noch da ist, wieder eine Präsenz geben und neu erfahrbar machen. Beim roten Turm war es die Idee des Babylonischen Turmes, welche die westliche Zivilisation unglaublich geprägt hat, der Mythos der Vielsprachigkeit, die Idee der menschlichen Hybris, der Geburt des Heimwehs – das alles sind Motive, die damit verbunden sind. Das heisst, dieser Turm lebt in unseren Gedanken auch ohne gebaute Realität immer weiter. Er ist Bestandteil unseres kulturgeschichtlichen Denkens. Dinge zu vergegenwärtigen, die unterbewusst in der Kulturgeschichte verankert sind, hat mich immer schon fasziniert.

M&T Haben Sie die Erfahrungen mit dem Theaterturm verändert?

GN (*Denkt lange nach*). Ich denke, ja. Es war der erste Theaterraum, den wir geschaffen haben, der nicht aus einer alten Substanz heraus gewachsen ist. Eine eigene Raumkreation zu entwerfen und dann auch zu bauen hat damals viel Mut gebraucht. Man konnte wenig abholen an vergleichbaren Situationen. Wenn ein solches Projekt dann tatsächlich realisiert wird, ist man davon schon geprägt. Ich persönlich denke Theater sehr stark im Raum. Ich brauche häufig zuerst den Raum und die Raumatmosphäre, um darin eine Geschichte zu erfinden. Der Julier hat gezeigt, dass diese ganz besondere Situation mein eigenes Arbeiten – aber auch das vieler anderer Künstler – prägt, dass der Raum uns als ein Ort der Kreativität beeinflusst. Was mich persönlich jetzt stark mitnimmt, ist der Abriss des Turmes.

M&T Ein schwieriger Abschied?
GN

Ja, unbedingt. Irgendwie sind wir gestartet mit der Idee, dass dieser Turm temporär sein soll und nach zwei, drei Jahren möglicherweise auch niemanden mehr interessiert. Jetzt ist dieser Turm zu einem Referenzpunkt geworden, nicht nur für «Origen», sondern auch für viele Künstlerinnen und Künstler. Das Wiederkehren im Sommer, das Nachdenken über eine Kreation – es sind über dreissig Uraufführungen in diesem Turm verwirklicht worden – hat den Turm für viele Menschen zu einem Ort der Identifikation werden lassen. Jetzt hinzugehen und den Turm abzureissen – es ist kein euphemistisches Rückbauen – fällt mir tatsächlich schwer.

M&T Was lässt sich tun, damit mit dem herbstlichen Abbruch des Turmes nicht gleichzeitig auch die Idee abstirbt?
GN

Wenn wir in diesen Jahren die Erfahrung gemacht haben, dass möglicherweise dort nicht nur eine vorübergehende Geschichte erzählt wird, sondern möglicherweise der Standort viel wichtiger werden könnte für das Kulturschaffen als wir ursprünglich angenommen haben – dann scheint es mir konsequent, über eine Weiterführung nachzudenken. Auch wenn dies nicht von Anfang an so gedacht wurde. Aber weil das Bespielen – die daraus entstehende Kreativität rund um den Turm – so wertvoll ist, dass es meiner Meinung nach schade wäre, diesen Standort aufzugeben.

M&T Motiviert das, ein neues Projekt, welches Sie in diesen Tagen vorgestellt haben, überhaupt anzudenken?

GN Ich glaube stark, dass wir ausserhalb der kulturellen Formate, die wir schon kennen und die häufig durch die sie umgebenden Städte geprägt sind, die Freiheit nutzen können, um noch einmal ganz von vorne an zu denken: Was können kreative Räume sein, wenn denn das Umfeld kein städtisch gewachsenes, sondern ein alpines ist? Und welchen Beitrag könnte ein Kulturschaffen in den Alpen leisten? Weniger eine kleinere, bescheidenere Variante des kulturellen Lebens einer Stadt abzubilden, sondern hinzugehen und zu sagen: Wir glauben, dass aus diesem Umfeld heraus, aus welchem wir agieren, möglicherweise andere Themen, andere Schwerpunkte und andere kulturelle Inhalte spannend werden könnten.

M&T Um originärer zu sein?

GN Ja. Da denke ich, hat mir der Turm sehr stark die Augen geöffnet. Und da stehen wir am Anfang einer Entwicklung.

M&T Immer wieder sprechen Sie von «starken Spielstätten» als Voraussetzung für ein erfolgreiches Weiterbestehen von «Origen». Origen war Ihre Idee und hat sich durch Sie zu einem wichtigen Pfeiler im Kulturleben Graubündens entwickelt. Dies auf mehreren Ebenen. Mit Ideenreichtum und Stoffen, die Bezug nehmen auf Geschichte, Tradition und Befindlichkeiten dieser Regionen und ihrer Menschen. Um das erfolgreich zu realisieren, braucht es auch «starke Persönlichkeiten». Wie kann diese Institution ohne Sie, Ihre Visionen und Ihre Hartnäckigkeit weiter leben?

GN Ich befasse mich zurzeit sehr stark mit der Frage der Konsolidierung des Betriebs. Am wichtigsten, um das zu erreichen, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich arbeite seit vielen Jahren in einem kleinen, sehr umfassend denkenden Team. Die wären durchaus in der Lage, den Betrieb, kurzfristig zumindest, weiterzuführen. Dann beschäftigt mich die Frage nach der Infrastruktur. Das neue Julierprojekt zum Beispiel ist auch deswegen als bleibendes Haus gedacht, dass – wenn es um die Konsolidierung einer Institution geht – eine spannende, fordernde, aber auch einfach zu bespielende Infrastruktur dabei helfen kann. Denn das ständige Erstellen und Abbrechen von Temporärbauten ist schwierig. Eine finanzielle Basisstruktur zu schaffen ist das Dritte, was uns intensiv beschäftigt. Wie können wir sicherstellen, dass, wenn eine nachfolgende Intendantin oder ein nachfolgender Intendant «Origen» übernimmt, das Netzwerk, die Verträge, die Leistungsvereinbarungen genügend stark aufgestellt sind, um ein künstlerisch interessantes Programm zu gestalten.

M&T Langfristiger Erfolg ist wesentlich auch auf Charisma angewiesen, das sich allerdings nicht institutionalisieren lässt.



«Seven Ages» des russischen Komponisten Kirill Richter, aufgeführt im März 2023.

Bild: Origen / Admill Kuyler

GN Über so viele Jahre entstehen um eine solche Initiative herum auch weitere kreative Kräfte, sei es in der Organisation, aber auch in der Bühnenproduktion, die sich auf diese Situation spezifisch einlässt. Ich sehe, dass jene, die sich eine Zeit lang mit unseren Produktionsformen und mit unseren Orten auseinandersetzen, in diese Art von Tradition auch hineinwachsen. Darin liegt das grösste Potenzial für eine Weiterführung dieser spezifischen Idee. «Origen» funktioniert anders als ein grosses Theaterhaus.

M&T Sprechen wir noch von Ihrer neu lancierten Idee, einen beständigen Turm auf dem Julierpass zu bauen, gedacht als kulturelles Zentrum, Spielstätte und Passherberge in einem. Ist dieses Projekt anmassende Utopie wie der Turmbau zu Babel oder kühne Vision?

GN Ich habe fast schon ein kindliches Interesse an Räumen und am Klang, den sie entwickeln, an der Lichtatmosphäre, die sie ausstrahlen. Dieses neue Projekt für den Julier ist letztlich auch eine inhaltliche – und wie ich glaube, sehr konsequente – Erweiterung dessen, was wir mit dem roten Turm bereits verwirklicht haben. Dieser wurde klar als Veranstaltungsraum konzipiert, während das neue Projekt wesentlich dringender versucht, die Kulturgeschichte des Passes abzuholen, indem es das Hospiz thematisiert. Diese uralte Einrichtung ist sozusagen der Urläufer der Hotellerie und Gastronomie, gedacht als ein Ort, an dem man den Menschen beschützt. An dem man ihn einerseits physisch beschützt, sich aber auch immer um das Heil der Seele kümmert. Ein anthropologisch sehr spannender Ort, der auf Grundbefindlichkeiten des Menschen reagiert und der eine riesige Tradition im Alpenraum hat. Der neue Turm unterscheidet sich daher vom roten Turm. Natürlich gibt es wieder einen Raum, in dem man spielen und musizieren kann, Aufenthaltsräume kommen jedoch dazu. Der Turm wird als ein Ort gedacht, der offen steht und die Passanten einlädt, Zeit dort zu verbringen, die Kraft dieses Passes mit seiner reichen Geschichte – immerhin erbauten die Römer hier einen Tempel – zu erfahren. Da hinzugehen und uns die Frage zu stellen: «Wie können wir diesen Ort neu interpretieren?» war eine der wichtigsten Inspirationen für das Neubauprojekt, auch für die Form, die er letztlich bekommen soll.